

PÉTER HAJDU (Budapest)

STREITFRAGEN UM BARNA

Ferdinánd Barna — ein Zeitgenosse von P. Hunfalvy und J. Budenz — war eine der vielseitigsten und verdienstvollsten Persönlichkeiten der ungarischen Philologie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Er wurde am 23. Mai 1825 am Rande der ungarischen Tiefebene in Nagykaroly (heute Carei, Rumänien) in einer adligen Familie geboren. Als junger Mann studierte er Jura. Im Freiheitskampf 1848/49 diente er als Freiwilliger in der transsylvanischen Nationalgarde. Später arbeitete er jahrelang als Advokat, doch 1860 bewarb er sich um die Stelle eines Amanuensis in der ungarischen Landesbibliothek (heute Nationalbibliothek «Széchényi»), wo er von 1875 bis zu seiner Pensionierung 1889 als Bibliothekar tätig war. Mit seinem Namen ist die Reorganisation der Nationalbibliothek verknüpft: Er führte hier statt des Systems der Wiener Hofbibliothek das Katalogisierungsmodell der Münchner Staatsbibliothek ein. F. Barna war zugleich ein Sprachtalent, und schon als Bibliothekar begann er, sich mit Problemen der ungarischen bzw. finnougrischen Sprachwissenschaft, Folklore und Mythologie zu beschäftigen. Aufgrund seiner philologischen Tätigkeit wurde er 1868 zum korrespondierenden Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften gewählt. 1889 mußte er aus gesundheitlichen Gründen pensioniert werden. Am 21. Juli 1895 verstarb er in Budapest.

Sein Hauptwerk ist die vollständige Übersetzung des Kalevala, die er schon 1865, d.h. 16 Jahre nach dem Erscheinen des Neuen Kalevala (1849) abgeschlossen hatte. P. Hunfalvy und J. Budenz berichten darüber in *NyK* 5 (1866, S. 476), und als offizielle Gutachter der Sprachwissenschaftlichen Kommission empfehlen sie — von der Wichtigkeit des großen Unternehmens überzeugt — die baldige Veröffentlichung des Werkes. Die Nachricht von der ungarischen Übersetzung des Kalevala wurde auch in Finnland bekannt. O. Blomstedt hat die finnische Öffentlichkeit davon unterrichtet: «Nykyään on hra Barna'lla käsikirjoituksena walmiina... käännös Kalewalasta» (*Kirjallinen Kuukauslehti* 1866, S. 146). Später wird von Th. R[ein] behauptet, daß «Herra Barnan käännös kuuluu jo kolme wuotta olleen walmiina, waikka sitä warojen puutteesta ei ole woiu painattaa. Unkarin akademia, joka kustantaa sen ulos-antamisen, on jättänyt teoksen asiantuntewain miesten tarkistettawaksi, jotka [d.h. Budenz und Hunfalvy — P. H.] siitä owat antaneet warsin kiittäwän lausunnon... Erään maanmiehen [= O. Blomstedt — P. H.], joka itse on ollut tilaisuudessa nähdä herra Barnan käsikirjoitusta, olemme niin-ikään kuulleet sitä kiittäwän...» (*Kirjallinen Kuukauslehti* 1869, S. 35f.). Wie aus dem Zitat ersichtlich wird, ließ die Herausgabe der Kalevala-Übersetzung in erster Linie aus finanziellen Gründen auf sich warten, so daß sie erst 1871 erscheinen konnte. Mir scheint aber, daß es für die Verzögerung der Veröffentlichung auch andere Gründe gab. F. Barna wollte wahrscheinlich in diesen Jahren seine Übertragung sprachlich und sachlich noch einmal überprüfen. Mit den Übersetzungsarbeiten begann er 1862/63, eine Übertragungsvariante war 1865 schon fertig, aber das Endergebnis

erschien erst 1871. F. Barna hat damit hervorragende Verdienste erworben. Läßt man die französische Prosaübersetzung von L. A. Léouzon Le Duc (1867) unberücksichtigt, so muß Kalevala von Barna eigentlich als die dritte vollständige Übertragung des Epos angesehen werden (deutsch 1852 von A. Schiefner, schwedisch 1864 bzw. 1868 von K. Collan).

Über das Erscheinen des Werkes wird in Kirjallinen Kuukauslehti (1871, S. 186) folgende Information gegeben: «... Niin muodoin on Kalevala nyt kokonaisuudessaan käännetty Ranskan, Ruotsin, Saksan ja Unkarin kielille. Koska viimemainitun kielen luonto kuuluu suuressa määrässä myöntävän juuri niitten ulkonaisten kaunistusten viljelästä, jotka ilmaantuvat meidän omassa kansanrunoudessamme, esim. alkusointua, tulee meidän tavallista hupaisemmaksi tätä uutta käännöstä tutkia.» Im folgenden Jahr erscheint dann hier ein längerer Aufsatz unter dem Titel «Ote Ferdinand Barna'n esipuheesta Kalevalan käännökseensä» (Kirjallinen Kuukauslehti 1872, S. 30—34), wo aber leider nicht die von Barna in der Einleitung dargelegten Übersetzungsprinzipien, sondern seine schon veralteten Ausführungen über die Bedeutung des Kalevala aus komparativ-mythologischer Sicht mitgeteilt werden. Jedoch liest man eingangs dieses Artikels: «Itse käännöksen tarkkuudesta emme osaa mitään arwostelua antaa, mutta katsomme warmaaksi, että Unkarin akademia, jossa ainakin muutamät jäsenet perin-pohjin owat meidän kieltä tutkineet, kyllä huolellisesti on walvonut käännöksen kelwollisuutta. Wärsymittä näkyy olewan sama kuin suomen runoissa, sillä ainoalla eroituksella, että alkusoinnun sijasta usein on loppusointua eli riimiä käytetty.» (op. cit., S. 30f.). Im weiteren referierte auch J. R. Aspelin 1874 über die positive Wirkung des ungarischen Kalevala: «Aspelin toteaa, että Suomen tuntumus on kasvanut ilmeisesti Kalevalan käännöksen... ilmestyttyä» — teilt Viljo Tervonen mit (Ystävät — sukulaiset, Helsinki 1984, S. 70).

F. Barnas Verdienste wurden aber von der Nachwelt nicht immer objektiv und vorurteilsfrei bewertet. Beispielsweise nach P. Domokos' Ansicht sei die Übertragung ungeschickt, sprachlich nicht einwandfrei, unpoetisch, an manchen Stellen sogar albern und deshalb habe sie keinen [?] positiven Widerhall gefunden. Es wird ihm vorgeworfen, daß er für seine Übersetzung das deutsche Kalevala von Schiefner benutzt habe, da seine finnischen Sprachkenntnisse für ein so großes Vorhaben ungenügend gewesen seien. Die von ihm und B. Vikár erwähnten sog. Germanismen sollten auch mit dieser Tatsache in Zusammenhang stehen (s. Világirodalmi Lexikon, Bd. 5, Budapest 1977, S. 876f.; A finn irodalom fogadatatása Magyarországon, Budapest 1972, S. 18f.; Néprajz és Nyelvtudomány, Bd. 24—25, Szeged 1980—1981, S. 285f.; Nachwort zu V. Kaukonen, A Kalevala születése, Budapest 1983, S. 239).

Mit dieser Einschätzung kann man nicht einverstanden sein. Sie geht letzten Endes auf eine Erinnerung von B. Vikár bzw. auf eine oberflächliche Kritik von E. N. Setälä zurück, welche von der späteren Forschung kritiklos übernommen wurde, obwohl sie nur mit großem Vorbehalt aufgefaßt werden durfte.

B. Vikár (1859—1945) war ein gefeierter Übersetzer, anerkannter Folklorist und auch Poet, aber als solcher ziemlich unbedeutend. Beruflich war er Leiter des Stenogrammbüros im ungarischen Parlament. Sein Name wurde durch die glänzende, populäre Kalevala-Übersetzung (1909) bekannt, die trotz (oder wegen) ihrer geblühten, oft übermäßig verzierten sprachlich-stilistischen Formeln bis auf den heutigen Tag als «die» klassische Kalevala-Übersetzung gelobt wird (obwohl wir heute schon über neuere, modernere, poetisch wertvolle Übertragungen verfügen).

B. Vikár veröffentlichte in seinem 77. Lebensjahr eine Anekdote darüber, wie er sich zur Übersetzung des Kalevala entschlossen hatte (Nyr. 65, 1936, S. 68f.). Nach diesem Bericht hätte J. Budenz eine poetische Übersetzung von B. Vikár aus dem Jahre 1880 gelesen und festgestellt, daß der junge Mann poetisch begabt sei und ihn aufgefordert habe, Kalevala zu übersetzen. Nachdem Vikár bemerkt hatte, daß das Epos schon auf ungarisch erschienen war, soll — angeblich — Budenz geantwortet haben, daß Barna weder die finnische noch die ungarische Sprache in dem Maße beherrsche, wie es für die Übertragung des Kalevala nötig gewesen wäre. Nebenbei soll er noch bemerkt haben, daß Barna kein wirklicher Dichter sei... Die Pointe der bekannten Anekdote

endete mit einem Wortspiel, in dem Budenz seine Meinung folgendermaßen zusammengefaßt habe: Die Übersetzung von Barna sei kein echtes Kalevala, sondern nur «irgendwelches Barnevala».

Die Erzählung des alten B. Vikár darf m.E. nicht ganz ernst genommen werden. Etliche Tatsachen stehen im Widerspruch zu dieser Einstellung. J. Budenz hat sich m. W. dreimal über Barnas Kalevala geäußert. Zuerst in NyK 5 (1866, 476), wo er (zusammen mit P. Hunfalvy) die Herausgabe positiv begutachtete. Hier wird u. a. behauptet, daß die Übertragung Zeugnis von der vollkommenen und eingehenden Kenntnis des Finnischen ablegt, und sie zur Ehre der ungarischen Literatur gereicht wird.

Die zweite Äußerung von J. Budenz findet man in einem Brief an O. Blomstedt (vom 20. November 1870): «Freund Barna yhä vaan Kalevaloitsee; mein freund vom Ofener Barnassus, der verseschmied (runon-seppä) Lindner¹ trägt sich mit dem plane, ihn unter dem titel 'Barnevala, finn hösköltemény' zu besingen. Der tag, an dem seine Kalevala-übersetzung... im drucke vollendet sein wird, darf einer würdigen feier nicht entbehren. Es wäre ausgezeichnet, wenn wir ihn da mit einem kleinen finnischen carmen überraschen könnten, das würde ihn gar sehr glücklich machen. Schicken Sie mir doch ein solches, etwa bis ende December.» (mitgeteilt von A. J. Joki in Lakó-Emlékkönyv, Budapest 1981, S. 108f.). J. Budenz brachte ein weiteres Mal seine Meinung in einem Privatbrief an O. Donner (vom 7. Juli 1871) zum Ausdruck: «Barna's Kalevalaübersetz[un]g ist nun endlich erschienen, und wird wol auch schon in Helsing-f[ors] angelangt sein. Ich finde aber, dass er sich oft ungerechtfertigter weise unnötige freiheiten in der sinnwiedergabe gestattet hat, auch laufen missverständnisse mitunter. Dagegen hat anderseits oft ein streben nach anschluss in der sprachform härten hervorgerufen, die dem heutigen magyarischen nicht wol behagen. Von diesen steinen des anstosses abgesehen, liest es sich aber im ganzen recht gut [von mir gesperrt — P. H.]. Um die übersetzung auch für lernende nutzbar zu machen, ist eine durchgehende besprechung und berichtigung erforderlich, der ich mich auch unterziehen werde — wenn, was noch zu erwarten steht, — das studium des finnischen mit der ugrischen Sprachwissenschaft an der Pester universität, eine definitive stätte gefunden haben wird.» (s. V. Tervonen, József Budenzin ja Otto Donnerin kirjeitä vuosilta 1867—1886 — MSFOu 201, 1985, S. 25f.).

B. Vikárs Hinweis auf das Gespräch mit J. Budenz weist also in diesem Hintergrund Sorgen auf. Vielleicht erinnerte er sich nicht ganz genau an den Dialog mit J. Budenz, oder könnte er von einem Jahrzehnte vorher erschienenen Artikel Setäläs beeinflusst worden sein?

P. Domokos selbst hegt neuerlich Besorgnis um die Glaubwürdigkeit der Vikárschen Anekdote (s. Néprajz és Nyelvtudomány 24—25, S. 286) und diese ist wirklich berechtigt. B. Vikár hat nämlich 1909 im Vorwort seiner Übersetzung die Notwendigkeit eines neuen ungarischen Kalevala damit motiviert, daß Barnas Kalevala schon seit langem vergriffen ist (was den Tatsachen entsprach), wobei auch die bisherigen Ergebnisse der Kalevala-Philologie eine neue Übertragung erfordern.

Kritische Stimmen bei der Beurteilung von Barna ertönten zuerst 1909/10 aus dem Munde Setäläs: «Beim übertragen hielt Barna an dem hauptprinzip fest, dass die übersetzung möglichst genau sein müsse. Er versuchte auch den finnischen satzbau [?! — P. H.] im ungarischen nachzubilden. Die folge davon war aber, dass die übersetzung nicht recht geniessbar geworden ist, zumal da Barna kein dichter war.» (FUFAnz. 10, 1910, S. 26f.). Aus dem Zitat geht hervor, daß E. N. Setälä entweder die Einleitung (und die Übersetzung) von F. Barna nicht richtig verstanden hat, oder: er wurde irreführt.

¹ Ernő Lindner (1826—1902) war ein gebürtiger Zipser und als deutscher Übersetzer von Petőfi bekannt. Er schrieb auch Gedichte in seiner Heimatmundart. Seit 1867 arbeitete er als Assistent in der Bibliothek der Akademie und gehörte zum Bekanntenkreis von J. Budenz. Aus diesem Brief geht u. a. hervor, daß die Schöpfung des Wortes *Barnevala* Lindner zuzuschreiben ist. Bei seiner Verbreitung hat natürlich Budenz mitgewirkt. Das Ersuchen an O. Blomstedt um ein finnisches Lied war aber erfolglos. Blomstedt antwortete auf die Anforderungen, daß er «jokseenkin huono runoseppä» sei (s. Joki l. c., S. 109).

In ähnlichem Sinne äußerte er sich auch in Valvoja (1909, S. 281f.), mit dem Unterschied, daß er hier noch zwei Briefe publiziert, die auf keine Weise dem guten Ruf von Barna dienen. Der erste wurde 1865 von F. Barna an A. Ahlqvist gesandt (Valvoja 1909, S. 282—284). Sein Finnisch ist in diesem Brief mangelhaft, unklar, schwer zu verstehen. In der Veröffentlichung dieses Briefes sehe ich die Absicht, die schwachen finnischen Sprachkenntnisse von Barna ins Rampenlicht zu setzen. Die späteren Briefe von Barna weisen — nach V. Tervonens schriftlicher Mitteilung — eine viel bessere Vertrautheit mit der finnischen Sprache auf. (Nebenbei bemerkt: Warum sollte ein Übersetzer die Quellsprache schriftlich und mündlich tadellos beherrschen?)

Der andere Brief stammt von B. Vikár. Er äußert sich hier über die Entstehungsgeschichte seiner Übertragung (Valvoja 1909, S. 286—288). Diese Variante der Geschichte weicht von der Version des Jahres 1936 ziemlich ab. Hier lauten J. Budenz' Worte im Gespräch mit B. Vikár folgendermaßen: «Teidänhän pitäisi ryhtyä Kalevalaa uudestaan kääntämään! — Sehän on jo käännettyä kieleemme, vastasin. — On kyllä. Mutta se ei olekaan Kalevala, se on Barnevala.» Also kein Wort von Budenz über Barnas Sprachkenntnisse oder über seine dichterischen Fähigkeiten. Und kein Wort über Germanismen. B. Vikár fügt jedoch hinzu, daß ihm das Wortspiel *Barnevala* sehr gefiel, fand es zutreffend, da «huomasin kyllä Barnan käännöksen olevan ilman mitään runollista arvoa. Se oli tiedemiehen, eikä runoilijan tekemä...» (l. c., S. 286). M. E. hat B. Vikár in dieser Angelegenheit ein hartes, subjektives Urteil gesprochen.

Die Belege weisen darauf hin, daß in der Beurteilung von F. Barna Anfang des Jahrhunderts eine manipulierende Aktion einsetzte, die 1936 ihren Höhepunkt mit Vikárs Erinnerungen erreichte und von da an der Nachwelt vererbt wurde.

Heute wäre es schon möglich, von diesem Abweg abzubiegen. In einem im Februar 1985 in der ungarischen Gesellschaft für moderne Philologie, Sektion Nordeuropa, gehaltenen Vortrag wies ich die nicht begründeten Kritiken an F. Barna zurück und behauptete, daß seine Übersetzung — trotz ihrer Unebenheiten — original, treu und poetisch überzeugend ist. Ergänzend könnte ich noch daran erinnern, daß J. Budenz — als Deutscher — nicht vollkommen kompetent war, die sprachliche Gestaltung zu beurteilen. Er könnte sich seiner Situation bewußt gewesen sein, darum war er in dieser Hinsicht ziemlich zurückhaltend.

Was nun die Leistung von F. Barna anbetrifft, so kann man nur darüber staunen. Es ist bloß seinem Sprachtalent zuzuschreiben, daß er in Ermangelung wirklicher Hilfsmittel die Übersetzung geschafft und das Finnische erlernt hat. Ihm standen nämlich nur die finnischen Grammatiken bzw. Chrestomathien von Fábíán bzw. Hunfalvy, ferner die erste Hälfte des Renvallschen Wörterbuches (und vielleicht Rothstens lateinisch-finnisches Wörterbuch) zur Verfügung. Außerdem erweiterte F. Barna durch das Lesen finnischer Zeitschriften und Bücher seine Finnischkenntnisse. Die Verwendung der deutschen Übersetzung von Schiefner (und der bisherigen Übertragungsversuche ins Ungarische) läßt sich als selbstverständlich ansehen. Eine vergleichende Analyse der Verse des finnischen Originals und der deutschen Übersetzung mit der von F. Barna (bzw. B. Vikár) beweist, daß sich Barna während der Übertragungsarbeit in erster Linie auf das finnische Original gestützt hat. Das deutsche Kalevala hat er kritisch und mit Vorbehalt — als Kontrolle — benutzt (s. auch Valvoja 1909, S. 282—284). Die Verwendung von Schiefners Kalevala hat aber in Barnas Text keine Germanismen verursacht, wofür übrigens B. Vikár nur ein einziges — aber nicht treffendes — Beispiel erwähnt. Seitdem wird immer dieses Beispiel zitiert: Niemand hat sich die Mühe gemacht, neue Germanismen bei Barna aufzufinden.

Bei der Übersetzung hat F. Barna zielbewußt einige Grundsätze verfolgt und die wichtigsten können wie folgt zusammengefaßt werden:

- er strebte nicht danach, die Verse stets und folgerichtig in Reime zu bringen;
- als Modell für die Versstruktur hat er die Volksballaden der Sekler angesehen;
- die Zwischenreime des finnischen Originals wurden — möglichst — beibehalten;
- um die acht Silben ausfüllen zu können, mußte er oft Frequentativa gebrauchen oder Silbenkontraktion in Anspruch nehmen, aber nur in den Fällen, wo solche Zusammenziehungen sonst in der Volkssprache zur Anwendung kommen.

Es ist unbestritten, daß er kein «echter Poet» war. Niemand hat jedoch darauf hingewiesen, daß diese «Qualifikation» von ihm selbst stammt. Im Vorwort (S. XV) bedankt er sich für die Hilfe von Pál Gyulai (bekannter Literat und Kritiker), die ihm — «der keinen Anspruch auf den Ehrentitel des Dichters erheben kann» — immer nützlich war.

Die Rehabilitation von F. Barna begann mit einem Artikel von Gy. Weöres (s. *Kalevalaseuran Vuosikirja* 42, 1962, S. 145—155), wo der Verfasser die in Valvoja 1909 und FUFAnz. 1910 erschienene Beanstandung entkräftet. Weitere Schritte für die Anerkennung seiner Fähigkeiten habe ich in meinem Nachwort zu einer neuen Ausgabe des Vikárschen Kalevala unternommen (erschienen im Helikon Verlag, Budapest 1985, S. 331—335) bzw. in der vergleichenden Analyse der Texte von Kalevala (Schiefner, Vikár, Barna), die in NyK 89 publiziert wird.

Die Klärung dieses Problems erweist sich auch deshalb als wichtig, weil gegenwärtig die verschiedensten Kalevala-Übersetzungen in allerlei exotischen Sprachen — als erste Versuche — mit großem Lob anerkannt und gefeiert werden. Warum sollte dann eben die erste vollständige und poetisch doch gelungene ungarische Übertragung, die darüber hinaus das dritte fremdsprachige Kalevala-Epos war, respektlos vergessen und unterbewertet bleiben?

Die erste ungarische Übersetzung des Neuen Kalevala würde eine Neuauflage verdienen.

*

Die andere Streitfrage lautet: Hat F. Barna Feldforschungen bei den Mordwinen durchgeführt oder nicht?

P. Domokos kommt zur Schlußfolgerung (*Néprajz és Nyelvtudomány* 31—32, Szeged 1988—1989, S. 44), daß F. Barna als Stipendiat der Russischen Kaiserlichen Geographischen Gesellschaft im Frühjahr 1877 eine wahrscheinlich offizielle längere Reise zu den Mordwinen unternahm, wo er Gelegenheit gehabt hat, ihre Volksbräuche, Überlieferungen und ihr Volksleben unmittelbar zu untersuchen. P. Domokos hofft, daß in Zukunft Dokumente von dieser Studienreise aus verschiedenen Archiven zur Verfügung gestellt werden können, woraus auch die Einzelheiten dieses Unternehmens bekannt werden.

Diese Annahme von P. Domokos gründet sich sehr logisch auf einem Zitat von F. Barna. Aus seinem auf ungarisch erschienenen Aufsatz «A mordva nép házassági szokásai» (*Értekezések a Nyelv- és Széptudomány Köréből*, Budapest XIV/3, 1887) zitiert P. Domokos folgende unmißverständliche Sätze: «Im Frühjahr 1877. habe ich mit dem Beschluss der Russischen kaiserl. Geographischen Gesellschaft die mordvinischen Volksbräuche studiert, welches Volk — zahlenmäßig ca eine Million — jetzt an der Gegend der Flüsse Tsna und Tom in elf Komitaten lebt ... Bevor ich aber meine Arbeit über die juristischen Gebräuche der Mordvinen in Angriff genommen habe, welche Arbeit wahrscheinlich in den Jahrbüchern der Russischen kaiserl. Geographischen Gesellschaft erscheinen wird, wählte ich eine besondere Eingentümlichkeit dieses Volkes, die Eheschliessung zur Behandlung aus.» (ung. in op. cit., S. 4, bei Domokos l. c.).

Diese Sätze sind eindeutig. Sie lassen tatsächlich auf eine Studienreise schließen, doch wurde diese nicht von F. Barna, sondern von V. I. Mainov² durchgeführt. Hätte P. Domokos auch den Anfang des Artikels von F. Barna (S. 3) gelesen, so hätte er erfahren, daß Mainov der tatsächliche Verfasser ist. F. Barna schreibt nämlich in der Einleitung seiner Arbeit: «Jetzige Besprechung [= ung. *ismertetés* — von mir gesperrt — P. H.] ist aus dem Jahrbuch der Finnischen Literaturgesellschaft *Suomi* 1883 übernommen ...», und im folgenden nennt er den Namen des Autors (in der Form:

² V. I. Mainov (1845—1888) war ein russischer Ethnograph, der als ehemaliger Sekretär der Russischen Geographischen Gesellschaft in den siebziger Jahren wolgafinnische Völker erforschte und einiges darüber in *Suomi* und *JSFOu* I veröffentlichte: s. З. Д. Титова, Этнографическая библиография в изданиях РГО (1845—1917). — Очерки истории русской этнографии, фольклористики и антропологии, вып. IX, Москва, 1982, S. 34—47.

I. Mainoff). Nach dieser Einleitung (die die gesamte 3. Seite ausmacht) kommt ein Trennungszeichen und danach, aber schon auf der 4. Seite, fängt der von P. Domokos zitierte Text an.

In Suomi 1883 (S. 239—350) ist wirklich der Aufsatz von V. I. Mainov unter dem Titel «Mordvankansan häätäpoja» erschienen. Der erste Satz lautet hier: «Kesällä v. 1877. Venäjän Keis. maantieteellisen seuran määräyksestä, tutkin minä Mordvankansan oloja, joka kansa noin miljoonan lukuisena nykyään elää yhdessätoista, Tsna ja Tom virtain välillä olevissa lääneissä.» Und weiter unten: «Ennenkuin olin päättänyt Mordvankansan juriidillisia oloja koskevan teokseni, joka luultavasti painetaan Ven. K. M. Seuran aikauskirjoihin, valitsin ennalta julkaistavaksi yhden erikoiskohdan tämän kansan elämästä, nim. avioliiton...» (Suomi 1883, S. 239—240).

Wie man sieht, ist das Barna-Zitat eine wortwörtliche Übersetzung aus dem Finnischen, worauf F. Barna in seiner Einleitung aufmerksam macht.

Stellen wir im weiteren die zwei Texte nebeneinander, dann ist es leicht zu beobachten, daß sich der ungarische Text von F. Barna (vom Trennungszeichen angefangen) als die (verkürzte) Übersetzung des finnischen Artikels erweist. Der Unterschied zwischen den beiden Texten besteht darin, daß F. Barna die letzten zwei Kapitel von Mainov wegläßt, manche Fußnoten fehlen, andere (seine eigenen Beobachtungen) tauchen dagegen als neue Fußnoten auf. Die mordwinischen Lieder sind bei V. I. Mainov sowohl mordwinisch als auch in der finnischen Übersetzung gegeben. F. Barna stellt das mordwinische Original nicht vor, bietet dem Leser nur eine ungarische, aber poetisch wertvolle Übersetzung an.

Es handelt sich hier keineswegs um ein Plagiat, denn zu dieser Zeit war es an der Akademie Brauch, die im Ausland erschienenen Veröffentlichungen zu referieren bzw. ins Ungarische übersetzt auf Sitzungen der Akademie vorzulesen. Das machte auch F. Barna und verschwieg seine Quelle nicht. Der Grund für das Mißverständnis könnte einerseits die 1. Person Singular, andererseits ein Kurzschluß beim Historiker gewesen sein. Übrigens wäre es für F. Barna unmöglich gewesen, zur gleichen Zeit sowohl einen Vortrag in Budapest (April 1877) zu halten als auch auf Reisen in Rußland zu sein. Der Vortrag über die heidnischen Götter der Mordwinen und ihre Zeremonien wurde am 16. April 1877 an der Ungarischen Akademie vorgetragen und erschien in *Akadémiái Értekezések* VIII/8, 1880. Diesem Vortrag lagen die Forschungen von P. I. Melnikov und J. R. Aspelin zugrunde.

Es gibt noch weitere Fragezeichen in bezug auf F. Barna (z. B. sein Verhältnis zu J. Budenz, seine sprachwissenschaftliche, bibliothekarische, historische Tätigkeit u. a.), auf die aber hier nicht weiter eingegangen werden soll, da die oben dargelegten schon genügen, um in der angekündigten Barna-Monographie gröbere Fehler zu vermeiden.

Dieser Beitrag sei dem Andenken Paul Aristes gewidmet, dessen Lebenswerk zum Vorbild für höchste philologische Sorgfalt und zuverlässige, genaue Beachtung der Tatsachen genommen werden soll.